



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



13.11.2022

Predigt am vorletzten Sonntag: Beharrlichkeit aufgrund des Glaubens

„Und die Moral von der Geschicht“ ... wann kommt dieser Satz in der Regel bei einer Geschichte? Am Ende! Dass alle, die bis dahin noch nicht von selbst drauf gekommen sind, auch noch verstehen, was die Geschichte für eine Aussage hat, was sie einem mitgeben möchte. Natürlich. Würde man schon am Anfang sagen, was „die Moral von der Geschicht“ ist, dann müsste man sie eigentlich ja gar nicht mehr erzählen. Dann ist ja eh schon klar, was man heraushören soll. Das ist fast so als würde dir einer einen Witz erzählen, aber er sagt dir vorher schonmal, was die Pointe ist. Es ist rein dramaturgisch nicht so geschickt, das Ergebnis beim Erzählen gleich an den Anfang zu setzen.

Ich kann mich an Vorlesungen erinnern, bei denen schon vorher klar war, worauf der Professor raus will ... weil er es so angekündigt hat oder weil man das Skript schon vorab lesen konnte ... und was passierte? Man passt nicht mehr so richtig auf. Oder man hört nur das, was fürs Ergebnis relevant ist. Ja, es kann sogar verwirrend sein, weil eine Geschichte ja vielleicht noch ganz andere Gedanken und Assoziationen auslöst, die man dann gar nicht mehr erfasst, weil man ja schon weiß, worauf man gepolt ist.

Ich könnte euch jetzt zu Anfang der Predigt sagen, was ich euch heute mitgeben möchte. Das wäre für manche geschickt, denn dann muss man ja nicht mehr zuhören, weil ja das Ergebnis schon klar ist. Es wäre aber auch langweilig und irgendwie nicht lebendig, denn dann wäre dein Fazit aus der Predigt ja nur das, was ich dir vorgelegt hab und du nimmst das so an oder nicht. Punkt. Dabei hat eine Predigt so viel mehr zu sagen und zu erleben. Deine Gedanken sollen während dem Hören auf Wanderschaft gehen und der Geist Gottes kann den einen dorthin führen, einen anderen dahin. Deshalb lasse ich das heute, euch das Predigtziel schon am Anfang vorzulegen. Es würde euch zu viel wegnehmen.

Diese Woche ging's mir so mit unserem Predigttext. Es ist ein Gleichnis von Jesus. Das steht im Lukasevangelium und da schreibt Lukas auch „die Moral von der Geschicht“ gleich vorab für uns schon mit auf. Man kann sagen, das ist praktisch, denn dann verstehen wir auf jeden Fall das Gleichnis so, wie wir es zumindest nach Lukas verstehen sollen. Ja, das ist so, und trotzdem war ich eher verwirrt. Ich sag euch gleich auch, warum. Schon oft hab ich das Gleichnis gelesen und natürlich auch so verstanden, wie Lukas es mir hinlegt. Schauen wir mal hinein und auch wenn es euer Hören schon sehr lenkt, lasse ich die Einleitung von Lukas nicht weg.

Lk 18,1–8 (Basisbibel):

¹Jesus wollte den Jüngern deutlich machen, dass sie immer beten sollen, ohne darin nachzulassen. Deshalb erzählte er ihnen ein Gleichnis: ²»In einer Stadt lebte ein Richter. Der hatte keine Achtung vor Gott und nahm auf keinen Menschen Rücksicht. ³In der gleichen Stadt wohnte auch eine Witwe. Die kam immer wieder zu ihm und sagte: »Verhilf mir zu meinem Recht gegenüber meinem Gegner.« ⁴Lange Zeit wollte sich der Richter nicht darum kümmern. Doch dann sagte er sich: »Ich habe zwar keine Achtung vor Gott und ich nehme auf keinen Menschen Rücksicht, ⁵aber diese Witwe ist mir lästig. Deshalb will ich ihr zu ihrem Recht verhelfen. Sonst verpasst sie mir am Ende noch einen Schlag ins Gesicht.««

⁶Und der Herr fuhr fort: »Hört genau hin, was der ungerechte Richter hier sagt! ⁷Wird Gott dann nicht umso mehr denen zu ihrem Recht verhelfen, die er erwählt hat – und die Tag und Nacht zu ihm rufen? Wird er sie etwa lange warten lassen? ⁸Das sage ich euch: Er wird ihnen schon bald zu ihrem Recht verhelfen! Aber wenn der Menschensohn kommt, wird er so einen Glauben auf der Erde finden?«

Liebe Gemeinde,

es ist einfach eine tolle Geschichte. Ein Gleichnis, das man sich gut merken kann. Hat sich Jesus gut ausgedacht. Und weil Lukas uns auch gleich sagt, dass es darin um das Beten ohne nachzulassen geht, verstehen wir es auch. Ja, die Moral von der Geschicht ist: Betet! Weiter, immer weiter! Mit Ausdauer! Ruhig auch penetrant! So wie die Witwe. Nervt Gott mit euren Gebeten, denn dann wird er sie schon allein deshalb irgendwann erhören.

Ist das, was Jesus sagen wollte? **Sollen wir Gott nerven mit unseren Anliegen?**

Ich hab diese Woche das Gleichnis mit mir getragen. Gleichzeitig diskutiert man in Deutschland, wie man mit Klimaaktivisten umgeht, die penetrant ihr Anliegen vortragen. Die bewusst nerven und provozieren und sagen, sie tun das, um mehr Aufmerksamkeit zu bekommen. Dass die Politik endlich reagiert, müsse man eben sich auf Straßen festkleben und ein Verkehrschaos verursachen ... auch wenn dann ein Rettungswagen im Stau steckenbleibt und eine verunfallte Radfahrerin für hirntot erklärt wird. „Kollateralschaden“ heißt sowas meistens. Oder man klebt sich vor Unis, um durchzusetzen, dass dort entsprechendes gelehrt wird. Oder sie schütten Suppe über wertvolle Gemälde, um aufzurütteln, ja, um zu schocken. Für ihr Thema ist ihnen jedes Mittel recht, auch illegale. In der Frage, ob das legitim ist, sagen die einen „Naja, ziviler Ungehorsam ist eben eine Methode, um Anliegen eine Plattform zu geben, die sie sonst nicht bekommen. Das muss möglich sein und hat oft ja auch schon funktioniert. Auf einmal sind Dinge vorangegangen, für die sich vorher keiner interessiert hat.“ Andere entgegnen: „Auf keinen Fall. Das ist illegal und muss hart bestraft werden. Wo kommen wir denn hin, wenn jeder sein Thema ohne Rücksicht auf Verluste und auf andere solange durchsetzen will, bis er selbst entscheidet, dass es jetzt okay ist? Manche Radikale werden nie zufrieden sein. Man muss denen mal zeigen, wer die rechtsstaatliche Macht hat.“

Hm. Ich hör mir das an und ich denke an die Witwe, die den Richter bedrängt bis sie ihm lästig wird und er sogar aus Angst vor Gewalt von ihr (!!) reagiert: **Deshalb will ich ihr zu ihrem Recht verhelfen.** So sagt es der Richter im Gleichnis. **Sonst verpasst sie mir am Ende noch einen Schlag ins Gesicht.**

Ein Gleichnis für das Beten ohne nachzulassen. Echt jetzt? Sollen unsere Gebete so sein wie das Drängen der Witwe? Will Jesus, dass wir in Sachen Gebet wie Radikale sind? Und auch noch gegenüber Gott? Spielt man sich so auf gegenüber Gott? Soll Gott sich irgendwann erweichen lassen – man könnte auch sagen, kleinkriegen lassen durch meine penetranten Gebete? Will ich das überhaupt?

Sollen wir Gott gegenüber sein wie das kleine Kind an der Kasse im Supermarkt, das seine Mama so lange nervt, bis es den Lutscher hald kriegt, dass es Ruhe gibt? Eltern kennen das – und die, die hinter Eltern mit so einem Kind in der Schlange an der Kasse stehen, kennen das auch. „Ich will aber! Ich will aber! Ich will dies und ich will jenes und wenn ich es nicht kriege, dann schrei ich hald noch lauter. So, dass es dir unangenehm wird.“ So beschreibt Jesus doch in seinem Gleichnis die nervige Witwe. Sieht so die Gottesbeziehung aus, die Jesus uns vorschlägt?

Das Beispiel vom Baby passt vielleicht ganz gut. Das ist ja deshalb so nervig und so ausdauernd, weil es seinen Willen durchgesetzt bekommen möchte. Weil es den Lolli haben will, wird das große Gezeter angestimmt. Bis es kriegt, was es sich in den Kopf gesetzt hat, wird gebittelt und gebettelt und nichts unversucht gelassen. Da frage ich mich, ob das bei meinem Beten auch so ist. **Bete ich dann ausdauernd, wenn ICH etwas unbedingt haben will?** Ich muss zugeben, ich bleibe meistens bei den Gebeten über längere Zeit dran, wo ICH etwas haben möchte. Die Bitte um Heilung von einer Krankheit: Weil ICH das gerne haben möchte, bete ich inständig zu Gott darum. Die Bitte um einen Partner, um eine Arbeitsstelle, um Klarheit vor Entscheidungen, das sind alles Dinge, die wir haben möchten. Wo unser Wille die Motivation zum Gebet ist. Und wo das Durchsetzen des eigenen Willens dann auch dazu führen kann, darin beharrlich zu bleiben. Nicht aufzuhören. Frieden in der Welt oder in der Familie, dafür beten viele schon so lange. Hilfe aus Notlagen, dass Hungernde nicht mehr hungern müssen, dass die Welt endlich gerecht wird und ja, auch um die Bewahrung der Schöpfung beten wir lange und liegen Gott damit in den Ohren, weil es UNS wichtig ist.

Natürlich ist auch bei der Witwe im Gleichnis der Antrieb dafür, dass sie in ihrem Bitten nicht nachlässt, dass sie ihren Willen durchgesetzt bekommen möchte. Sie möchte, dass der Richter ihr Recht verschafft. Insofern ist sie wie die radikalen Umwelt-Aktivisten. **Aber es kommt noch etwas Zweites hinzu.** Ihr Gebet ist meiner Ansicht nach nicht nur so beständig, weil sie sich das fest in den Kopf gesetzt hat und aus Sturheit „Ich will aber, ich will aber“ schreit, bis sie ihren Willen bekommt.

Ich hab mir lange Gedanken gemacht, **was dieser letzte Satz in unserem Predigttext da eigentlich soll**. Der passt nicht so richtig dazu. Den könnte man eigentlich weglassen, wenn es nur darum ginge, seinen Kopf durchzuboxen. Ja, dann wär's sogar besser, ihn wegzulassen. Aber nun steht da ganz am Schluss, dass Jesus sagt: **Wenn der Menschensohn kommt, wird er so einen Glauben auf der Erde finden?**

Was meint Jesus mit diesem Glauben? Klar: **so einen Glauben**, also einen wie den der Witwe im Gleichnis. Aber was genau ist hier im Blick? Will der Menschensohn bei seiner Wiederkunft lauter radikale Beter vorfinden, die alle IHREN WILLEN bei Gott durchsetzen wollen? Lauter Glaubende, die ausschließlich auf das sehen, was sie selbst möchten? Die ihre Penetranz Gott gegenüber daraus ableiten, unbedingt zu kriegen, was sie sich in den Kopf gesetzt haben? Und die Gott mit ihrem starken Willen in die Knie zwingen oder zum Handeln drängen wie die Witwe das mit dem Richter tut?

Ich schau mir das Gleichnis von dieser Frage aus nochmal genauer an: Was ist das an dem Glauben der Witwe, das der Menschensohn bei der Wiederkunft vorzufinden fragt? Ich bin der Meinung, dass die Witwe nicht nur auf sich selbst sieht, sondern auch auf den, dem sie ihre Bitten immer wieder vorträgt. **Sie geht zu dem Richter, weil er nicht nur zuständig ist, ihr Recht zu verschaffen, sondern weil er es auch kann. Er hat die Macht, ihr Gerechtigkeit zu verschaffen. Er kann, was sie selbst nicht kann und auch sonst keiner.**

Ich denke: Die Witwe bittet nicht nur so penetrant, weil sie einen starken Willen hat oder weil sie eben eine gewisse Sturheit in sich trägt, sondern weil sie weiß: Der Richter ist der, der das Recht spricht. Der auch ihr als Witwe, die wie eine rechtlose behandelt wird, die Ungerechtigkeit ertragen muss, das Recht nicht verwehrt. Weil er Richter ist, kann er das.

Und das ist eine riskante Sache, denn er ist ja ein ungerechter Richter. Es ist also keineswegs klar, ob sie nicht sogar für ihre Penetranz bestraft wird. Aufmüpfigkeit als Witwe gegenüber einem so eigensinnigen, aber eben mächtigen Richter, ist gefährlich, wenn da nur der eigene Wille als Antrieb dahinter stünde. Wir müssen uns klarmachen, dass Witwen damals nichts zu melden hatten; das waren keine Frauen in einer aufgeklärten und emanzipierten Gesellschaft. Keine, die sich hätten leisten können, einen eigenen Willen auch nur zu formulieren.

Die Beharrlichkeit der Witwe kommt zumindest mit daraus, dass sie damit zeigt: „Du, Richter, sollst entscheiden. Weil du die Macht dazu hast.“

Ich denke, das ist der Glaube, den der Menschensohn finden möchte: Einen Glauben, der eben nicht nur auf sich und die eigene Stärke sieht, sondern der in Gott den erkennt, der die Macht hat, Recht zu schaffen. Glaubende, die deshalb zu Gott kommen, weil sie in ihm den erkannt haben, der Gerechtigkeit herstellen kann. Ja, das was wir selbst nicht machen können, kann er.

Und jetzt wird die Witwe auf einmal ein beeindruckendes **Beispiel für unseren Glauben**, in dreifacher Hinsicht. Jesus stellt in den Mittelpunkt seines Gleichnisses – ich denke bewusst - eine Witwe, eine Frau, die trotz dem Verlust ihres Mannes mit allen schweren Konsequenzen für ihr Leben sich an den wendet, der einzig ihre Lage ändern kann. Übertragen auf unseren Glauben heißt das: **Trotz schwerer Erfahrungen, ja vielleicht sogar solchen, die das Leben extrem beeinflussen, schwer machen, trotzdem zu Gott kommen. Ihn suchen und nicht sich enttäuscht abwenden.**

Jesus will bei seiner Rückkehr keine resignierten Religiösen finden, die Gott vorwerfen, dass er ihren Willen nicht umgesetzt habe. Vielmehr solche, die trotz dem Leid ihm zutrauen, dass er die Macht hat, es gut zu machen. Die auf ihn sehen und seine Macht und Möglichkeiten und eben nicht nur auf ihren eigenen Kopf.

Und dann geht es noch weiter: Die Witwe hat so oft erlebt, dass sie nicht durchkam mit ihren Bitten. Ich kenne diese Gebete – und sie bestimmt auch – wo man denkt: „Hört Gott mich überhaupt? Warum antwortet er nicht? Warum tut er nichts? Will er mir nicht meine Bitte erfüllen? Hat er Wichtigeres zu tun? Interessiert er sich nicht für mich und meine Lage?“ Lauter solche Gedanken, die aus unerfüllten Gebeten hald so kommen. Und das kann dazu führen, dass man tatsächlich auch meint, dass man zu wenig heftig betet oder zu selten oder mit zu wenig Wucht. Dass man die Schlagzahl erhöhen müsste, um Gott wechzukulpen, aber dann ist das wieder nur der Blick auf einen selbst. Auf das, was man zu wenig macht, oder was man intensivieren müsste.

Ja, auch Beten kann ganz schön stur und hohl werden, wenn man meint, es käme dabei nur auf die eigene Leistung an. Die Witwe ist für mich aber vor allem deshalb Vorbild, weil sie nach jeder Erfahrung, nicht gehört worden zu sein,

auch deshalb erneut zum Richter geht, weil sie ihm bald **immernoch zutraut, dass er es ändern kann**. Ein Glaube, der dem Gefühl, von Gott nicht gesehen und gehört zu werden, nicht mit eigenen Anstrengungen begegnet, sondern mit dem Vergewissern, Gott kann dennoch helfen. Gott hört mich und bleibt im Regiment, das trägt durch diese Zeiten, das gibt Geduld.

Wenn man nach der 40. Absage weiter betet, dass Gott einem Türen öffnet und einen neuen Job schenkt. Wenn man nach gescheiterten Beziehung oder langem Warten weiter bittet, dass Gott einen in eine dauerhafte Beziehung leitet. Wenn man trotz einer verfahrenen Situation, trotz langer Funkstille, trotz einem Schmerz oder Unrecht, das einem zugefügt wurde – vielleicht schon vor einer halben Ewigkeit - weiter um Versöhnung betet. Wenn man trotz Bildern von Krieg weiter Gott um Frieden bittet. Wenn man bei allen düsteren Prognosen in Sachen Umwelt und Klima dennoch weiter vor den Schöpfer tritt und ihn bittet, die Schöpfung zu erhalten, oder zu zeigen, was dafür nötig ist. Alles das, weil man auch nach vielen unerfüllten Bitten immernoch glaubt, dass Gott wirken kann.

So einen Glauben darf Jesus bei der Wiederkunft finden: Einen treuen Glauben, einen weiter hoffenden und weiter mutigen Glauben. Nicht einen, der die Forderungen an sich selbst immer höher schraubt, wenn es nicht funktioniert, sondern einer, der auch durch Enttäuschungen auf Gott blickt und bei ihm anklopft, weil er der Retter ist. Er ist das nicht weniger, auch wenn sich Gebete so anfühlen, als würde man vor der Tür stehen gelassen werden. Das ist ein vorbildlicher Glaube.

Und als drittes ist die Witwe ein Glaubensvorbild, weil sie vom Richter Gerechtigkeit erwartet. **Gott ist der, der Gerechtigkeit schaffen wird, nicht wir**. Das ist ein Glaube, den der Menschensohn finden darf. Auch wenn wir hier so viel Ungerechtigkeit erleben und wenn uns das aufbringt, dann ist doch Gott der, der letztlich Gerechtigkeit bringen wird. Nicht wir schaffen letztlich Gerechtigkeit in der Welt. Wir können etwas dazu beitragen, aber unsere Vorstellung von Gerechtigkeit ist oft sehr stark von unserem eigenen Denken geleitet, von unserer kulturellen Prägung, von unserer Geschichte oder auch von unserem Gefühl. Wir brauchen auch als Welt den unabhängigen Richter. Den, der über allen Interessen steht, und Recht herstellen wird.

Würde der Menschensohn diesen Glauben finden, wenn er heute käme? Würde er ihn bei mir finden?

Ich merke, dass wenn ich das Gleichnis von diesem letzten Satz her lese, von der Frage, welchen Glauben der Menschensohn findet, dann wird es ein Gleichnis, das meinen persönlichen Glauben anfragt. Und nicht nur meine religiöse Leistungsfähigkeit oder Sturheit.

Was für einen Glauben findet der kommende Menschensohn bei mir? Mit dieser Frage werde ich enden. Vielleicht ist das die Moral von der Geschichte, die Aussage dieser Predigt. Frag dich das gerne heute auch mal selbst: Was für einen Glauben findet der kommende Menschensohn bei mir?

Findet er einen Glauben, der sich am liebsten selbst rechtfertigen möchte und der dafür auch viel Einsatz und Wille und Aktion aufbringt? Findet er einen Glauben, der auf seine Stärke baut? Findet er einen Glauben, der von den vielen Ungerechtigkeiten und dem Leid, das ich schon tragen musste, geprägt ist? Der enttäuscht ist von Gott, weil ich mich von ihm unbeachtet vorkomme? Vielleicht ein Glaube, der Gott selbst oder wenigstens sein Interesse für mich oder seine Fähigkeiten in Frage stellt? Der sich resigniert abgewendet hat? Vom Leben geläutert?

Oder findet Jesus bei mir einen Glauben, der trotz schwierigen Erlebnissen in Gott den Retter sieht? Der von ihm Gerechtigkeit erbittet und erwartet, weil er der gerechte Richter ist. Findet er einen Glauben, der stark ist und seine Stärke aus Gottes Macht zieht anstatt aus der eigenen Penetranz?

So ist die Witwe mir ganz neu zum Vorbild geworden. Ich hoffe, der Menschensohn findet bei der Wiederkunft Beter, die nicht nur unaufhörlich bei Gott anklopfen, weil sie das so trainiert haben oder weil der eigene Wille noch nicht für sie zufriedenstellend durchgesetzt ist, sondern weil man auf Gott sieht, an ihn glaubt, ihm zutraut, dass er zur rechten Zeit das rechte tut. Ich hoffe, er findet nicht einen Glauben mit einem eigenen Kopf wie ein kleines Kind an der Kasse und auch nicht einen Glauben, der sich bei Gott festklebt und provoziert bis er endlich tut, was ich will. Ich hoffe, er findet uns als Beter, die wegen dem Glauben, dem Zutrauen in Gott beharrlich sind.

Beter wie die Witwe. Beter wie Bartimäus aus der Schriftlesung. Durchaus mit einer Penetranz im Gebet, die aber nicht aus dem kommt, was man selbst kann oder will, sondern aus dem Glauben an Gott, den Richter und Retter. Amen.